

HUMOR

DIE MAUTSTELLE auf der Tauernautobahn, ein Mann in einer ziemlich Rostlaube hält an. „Fünfundzwanzig Schilling“, sagt der Kassier. Der Mann springt aus dem Wagen und ruft: „Gehört schon Ihnen!“

DAS VERLÄNGERTE Wochenende ist erfinden worden, weil das schlechte Wetter sich meist nicht auf zwei Tage beschränken läßt.

SCHAFFEN SIE sich niemals etwas an, was einen Griff hat – das bedeutet immer Arbeit.

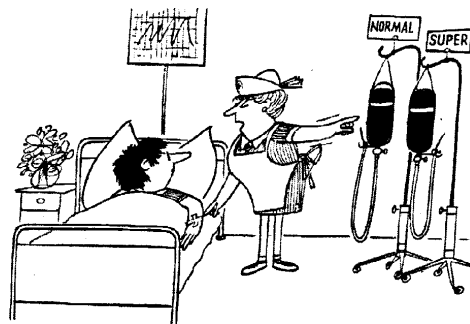
BEI EINEM Fußballspiel waren auf der Tribüne alle Sitzplätze bis auf einen besetzt. Als der Mann, der unmittelbar daneben saß, gefragt wurde, ob der Platz frei sei, antwortete er: „Nein, der ist für meine Frau.“ – „Warum ist sie denn nicht hier?“ – „Sie ist vor ein paar Tagen gestorben.“ – „Hätten Sie die Karte nicht einem Ihrer Verwandten geben können?“ – „Die sind doch alle auf der Beerdigung.“

NACHDEM DIE Tochter ihrem Vater die Verlobung mit ihrem Freund angekündigt hat, fragt dieser: „hat er denn

Geld?“ – „Ihr Männer seid doch alle gleich“, antwortet sie. „Genau das hat er von dir auch wissen wollen.“



»Bist du sicher, daß wir dieses Spiel nicht schon vorige Woche im Fernsehen gesehen haben?«



»Normal oder Super«

P. b. b.

AN EINEN HAUSHALT

Erscheinungsort Großhöflein

Verlagspostamt 7051 Großhöflein

Pfarrblatt GROSSHÖFLEIN

Nr. XX/ 11

Nov. 1995

Du sollst nicht ehebrechen

Ex 20,14 – Sechstes Gebot

Die Klatschspalten der Regenbogen-Presse quellen über vor Prominenten-Ehen, die vor dem Scheidungsrichter endeten oder zumindest um eine Seitensprung-Erfahrung „reicher“ geworden sind. Naheliegender sind jedoch die ungezählten Ehebrüche, bei denen

man seine eigenen Augen ertappen kann, wenn die bildhübsche Nachbarin oder der sympathische Kollege auftauchen. Letztlich ist niemand davor gefeit, daß es dabei zum „Mini-Ehebruch im Kopf“ kommt. Doch Gott mahnt uns zur Wachsamkeit gegenüber den eigenen Gefühlen und zum Respekt vor dem Ehebund der anderen, da stabile Beziehungen ein gutes Fundament für Liebe und Glück sind. Natürlich braucht auch die eigene Ehe ein funktionierendes Frühwarnsystem, das alle Brüche in der Beziehung zum Partner früh genug erkennt, um sie täglich neu mit viel Geduld und Liebe zuzukitten. Mut zu dieser oft übermenschlichen Treue macht der christliche Glaube, in dessen Mittelpunkt ein unzerbrechliches „Ja“ Gottes zu den Menschen steht.

Klaus Vellguth



Der Herr ist König

Der letzte Sonntag im Kirchenjahr ist einem besonderen Fest gewidmet: dem Christkönigsfest. Christus wird an diesem Tag verehrt, vor allem als der König, der am Ende der Zeiten in aller Macht und Herrlichkeit wiederkommen wird.

Könige sind heute außer Mode gekommen und im europäischen Raum höchstens noch zu einer Repräsentationsfigur geworden. Geschichtlich betrachtet wird mit einem König oft Tyrannei und Mißbrauch der im zustehenden Macht verbunden.

Von einem Königtum der Macht, des Glanzes und der Glorie hat sich Jesus selbst distanziert. Er hat alle Bemühungen abgewehrt, ihn zu einer politischen Figur im Kampfe gegen die Römer werden zu lassen. Im Johannesevangelium betont Jesus im Verhör bei Pilatus: „Mein Königreich ist nicht von dieser Welt.“ (Joh 18,36) Er bleibt aber auch bei der Aussage: „... bin ich ein König.“ (Joh 18,37)

Im alten Testament treffen wir wiederholt auf die Aussage, daß Gott, der Herr, König ist. Ihm steht die Königswürde zu, ihm gebührt Ehre und Anbetung, er besitzt Macht und Hoheit: „Der Herr ist König immer und ewig“, so heißt es im Psalm 10 und im Psalm 47: „Gott ist König über die ganze Erde.“ Gott ist jedoch ein König, der das Recht liebt und der seine Macht einsetzt um zu helfen: „Der Herr ist unser König, der hilft uns.“ (Jes 33,22) „So spricht der Herr, Israels König, sein Erlöser, der Herr der Heere....“ (Jes 44,6)

Jesus hat als Sohn Gottes teil an der Königswürde des Vaters. Durch seine Menschwerdung zeigt sich Gott als ein König, der nicht nur vom Himmel herab hilft, sondern der zu den Menschen in ihrer tiefsten Not selbst geht. Das Königtum Jesu ist ein dienendes Königtum, ein Königtum der Erniedrigung. „Jesus Christus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich“ (Phil 2,6), so heißt es im ersten Teil des Briefes an die Philipper. Im zweiten Teil wird dann von der Hoheit Jesu gesprochen. „Jesus Christus ist der Herr“ (Phil 2,11), und jedes Knie wird sich vor ihm beugen. Doch dazwischen steht der Weg des Kreuzes, der Weg der Armut, Not und Qual.

Jesu Königtum ist durch das Leid und die Ohnmacht geprägt. Jesus ist König und „geschlachtetes Lamm“ (Off 5,12) zugleich. „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ist, Macht zu empfangen, Reichtum und Weisheit, Kraft und Ehre“, so lautet der Eröffnungsvers zum Christkönigs Sonntag aus der Offenbarung.

Jesus, als der König, kennt nicht nur zutiefst das Leid der Menschen, erläßt sie auch selbst an seiner Königswürde teilhaben. Durch die Taufe werden wir Jesus Christus ähnlich und wie er gesalbt zum Priester, König und Propheten. Durch die Taufe werden wir zu Söhnen und Töchtern Gottes, zu Königskindern.

Jesus Königtum läßt sich in einem Wort zusammenfassend beschreiben: „Seine Herrschaft ist Liebe.“

Judith Erdt

Nun mache das Fasten keinen Sinn mehr: „Ich werde einmal zu ihm gehen, aber es kommt nicht zu mir zurück. Und David tröstete seine Frau Batseba, er ging zu ihr hinein und schlief mit ihr.“

David wird mit seiner Frau noch oft über den toten Jungen geredet haben. Gemeinsam werden sie sich Szenen aus seinem Leben in Erinnerung gerufen haben und vermißt haben, daß er nicht länger draußen vor der Tür spielt. Der Verlust eines Menschen ist leichter zu ertragen mit der Aussicht auf ein Wiedersehen, mit dem Glauben an die Auferstehung. Und mit der Gewißheit, daß er nach dem Tode nicht vergessen wird, sondern weiterlebt in den Erzählungen und Erinnerungen von Menschen, denen er Gutes getan hat oder mit denen er schwere Zeiten gemeinsam überstanden hat.



Das „Sechswochenamt“ kann ein solcher Trost sein. Wenn noch einmal Menschen zusammenkommen zur Feier der Auferstehung. Mit ihrer Teilnahme beweisen sie auch, daß der Tote noch nicht vergessen ist, auch wenn er nun sechs Wochen unter der Erde liegt. In Mexiko ziehen die Familien bepackt mit Körben voller Essen und Getränke am 1. November zu den Friedhöfen. Auf den Gräbern ihrer Angehörigen veranstalten sie ein regelrechtes Picknick. Kleine Kinder spielen Versteck um die Grabsteine, Lachen und Musik sind zu hören. Der Tod gehört unausweichlich zum Leben wie die Geburt. Diese Einsicht darf nicht die Freude am Leben ersticken. Auch und gerade nicht auf dem Friedhof, wo ringsum auf den Gräbern Lichter der Hoffnung auf Auferstehung flackern.

Christel Boßbach

Am Ende entwaffnet

**Befreie, Herr, die Lebenden und die Toten!
Vom Schwert befreie,
die das Schwert erheben!
Wir knien waffenlos – und werden Dein.**

Impressum

PFARRBLATT GROSSHÖFLEIN

Kommunikationsorgan der Pfarre

Medieninhaber, Druck, Verleger: Pfarre Großhöflein

Herausgeber: Pfarrer Hans Haider

Anschrift: 7051 Großhöflein, Kirchenplatz 1

Textverarbeitung und Layout: Aldus PageMaker® 5.0



Nach Jahren wieder bei einer Beerdigung auf dem Land. Über achtzig war der Großonkel geworden, der bis eine Woche vor seinem Tod noch im alten Diesel die Strecke von seinem Hof bis zur Dorfkirche tuckerte. Noch immer ist es dort üblich, sich auf dem Friedhof zu treffen und nach der kurzen Feier in der Kapelle den Sarg ins Grab zu senken.

Nach dem der letzte eine Handvoll Erde oder eine Blume ins offene Grab geworfen hat, tritt der Bestatter vor. Laut verkündet er: „Die Trauergemeinde ist nach der Messe herzlich eingeladen in den ‚Krug‘.“ Dann gehen alle zu Fuß den kurzen Weg in die Kirche. Diese Einladung zu Essen und Trinken ist fester Bestandteil jeder Beerdigung dort. Nur die Frau aus der Stadt ist verwundert: Da geht es um den Tod, und alle denken an Kaffee und Bier, an Streuselkuchen und Butterbrote? In der Stadt sind nur wenige am Grab, die meisten Bekannten und Kollegen schicken eine Beileidskarte, einen Kranz oder spenden im Sinne des Verstorbenen. Die Angehörigen und engsten Freunde setzen sich danach zu Hause noch einmal zusammen. Aber feiern? Den Gedanken nimmt sie mit in die Eucharistiefeier. Als habe der Priester ihre Gedanken gelesen, sagt er in den Einleitungsworten: „Eben haben wir unseren toten Mitbruder zu Grabe getragen. Er ist gestorben in der Hoffnung auf die Auferstehung. Und diese Auferstehung wollen wir nun in der Messe feiern.“

Feste auf dem Friedhof?

Der Tod – kein Verlust auf immer und ewig, sondern Zwischenstation auf dem Weg zur Auferstehung? „Wir treffen uns wieder in meinem Paradies“ hat hoffnungsvoll die Mutter der jung an Krebs gestorbenen Isabell Za-

chert ihr Buch überschrieben. Sie kämpft heute dafür, daß die Betreuung krebskranker Kinder und Jugendlicher verbessert wird, daß die Familien einbezogen werden in den Klinik-Alltag. Auf dem Dorf haben sie also in der Kirche die Auferstehung gefeiert und sind dann hinübergegangen ins Wirtshaus. Die alten Männer haben genußvoll ihre Zigarren geraucht, die Frauen vom Kuchen probiert. Immer munterer wurde das Stimmengewirr. Auch auf die Gesichter der Söhne und Töchter fällt ab und zu ein Lächeln, wenn jemand sich liebevoll an den toten Vater erinnert, wenn Anekdoten über seinen Eigensinn die Runde machen.

Im alten Testament wird erzählt, wie König David erfuhr, daß sein Kind gestorben sei. Er wusch sich, zog frische Kleider an und wollte essen. Seine Diener konnten das nicht verstehen, hatte er doch während der Krankheit des Kindes geweint, geklagt und kaum einen Bissen herunterbekommen. Er antwortet ihnen, daß er damit versucht habe, Gott vielleicht noch umzustimmen, sein Kind am Leben zu lassen.

In jener Zeit sprach Jesus zu einigen von den Sadduzäern, die die Auferstehung leugneten: Nur in dieser Welt heiraten die Menschen. Die aber, die Gott für würdig hält, an jener Welt und an der Auferstehung der Toten teilzuhaben, werden dann nicht mehr heiraten. Sie können auch nicht mehr sterben, weil sie den Engeln gleich und durch die Auferstehung zu Söhnen Gottes geworden sind.



12. November 1995

32. Sonntag im Jahreskreis

Wort zum Sonntag

Höhenflug

Im Paradies wandeln sich körperliche Gebrechen und Krankheiten zum Guten. Doch schon der Glaube an die Auferstehung hilft, Leid zu überwinden und über sich selbst hinauszuwachsen. Der Glaube, der Berge versetzt, macht auch aus Krücken Flügel, aus schmerzvollen Wanderungen Höhenflüge.

Gott hat uns Hoffnung gemacht, daß er uns wieder auferweckt. Darauf warten wir gerne, wenn wir von Menschenhand sterben. Für dich aber gibt es keine Auferstehung zum Leben.

2 Makk 7,14

Jugendliche in lebendigen Pfarrgemeinden

Das Jahresthema des Arbeitsjahres 1995/96 der Diözese Eisenstadt lautet „Jugendliche in lebendigen Pfarrgemeinden“. Die Jugend in den Pfarren unserer Diözese soll ein Jahr lang Mittelpunkt verschiedener Überlegungen und Aktivitäten sein. Auch für unsere Pfarre ist dies eine gute Gelegenheit, sich intensiver als sonst mit der pfarrlichen Jugendarbeit zu beschäftigen.

Zunächst sollten wir uns die Frage stellen, was die jungen Menschen eigentlich von uns als Pfarrgemeinde erwarten. Wesentlich für die Jugendlichen ist es, daß die Jugendzeit keinesfalls nur als eine Zeit der Vorbereitung auf das eigentliche Leben im Erwachsenenalter angesehen wird. Sie ist eine eigenständige Phase im Leben jedes Menschen, in der jeder Tag kostbar ist. Aussagen seitens Erwachsener, wie „Du hast doch noch keine Ahnung vom Leben! Mach zuerst deine Ausbildung fertig und verdien' einmal dein eigenes Geld, dann kannst du deinen Mund aufmachen!“ haben in der Jugendarbeit nichts verloren. Sie zerstören im Jugendlichen jede Bereitschaft, sich zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen.

Die jungen Menschen wollen ernst genommen werden, sie wollen nicht jede Aktivität hundertmal erklären müssen.

Sie erwarten, daß wir auf ihre Anliegen hinhorchen, daß wir uns für das interessieren, was ihnen wichtig ist. Wir brauchen Erwachsene, die sich als Partner der Jugend verstehen, die Partei für sie ergreifen, die junge Menschen unterstützen und ihnen auch Fehler zugestehen. Ein junges Mädchen drückt es in der Jugendzeitung „Antenne“ so aus: „Für mich ist es irrsinnig wichtig, mit Leuten, denen ich vertraue, über mein Leben zu sprechen. Dabei fühle ich, daß ich etwas wert bin. Es ist schön, gelobt und anerkannt zu werden...“

„Um leben und überleben zu können braucht die Kirche junge Menschen, die mit ihrer Begeisterung und mit ihrem Einsatz neue, kritische Impulse geben. Sie dürfen es als ihr gutes Recht ansehen, daß sie sich zu Wort melden, daß sie gehört und ernst genommen werden, daß man sie etwas tun läßt, auch wenn das etwas anderes ist als das Herkömmliche. Sei es bei der Gestaltung der Gottesdienste mit neuen Mitteln, beim Eintreten für Gerechtigkeit und Frieden oder beim Einsatz für die Umwelt.“ (aus: „Eine junge Kirche“ – Katholische Jugend der Diözese Eisenstadt) Ich wünsche den Mädchen und Burschen unserer Pfarre Mut, Bestehendes kritisch zu hinterfragen, sowie Neues zu initiieren und in ihrem Sinne zu gestalten.

Johann Weinreich

Petrus Machuy, Capellanus Okt. Cauriani, an den Kaiser

Da die beiden Pfarren Großhöflein und Kleinhöflein frei geworden sind, möchte sich Machuy um sie bewerben. Auch das Benefizium in Großhöflein könnte er praktisch am besten versehen. Er verspricht, sich jederzeit als guter katholischer Priester aufzuführen und für das Wohlergehen Seiner Majestät zu beten.

Demetrius Napraghy an den Klostersrat

Die Herren vom Klostersrat werden sich wundern, meint Napraghy, wenn er den vor einigen Tagen zum Pfarrer von Groß- und Kleinhöflein una cum beneficio S. Radegundis bestellten Peter Machuy zuerst entschieden abgelehnt und später wärmstens empfohlen hat. Die Sache war so, daß er bei ihm verleumdet wurde, daß er sich aber durch eine persönliche Aussprache von allem Verdacht rein waschen konnte. Dies zur Kenntnisnahme.

Klostersrat an den Kaiser

Bei S.K.Majestät hat der Kaplan bei Oktavian Cauriani um die beiden Pfarren Klein- und Großhöflein samt dem Benefizium in der letztgenannten Pfarre angesucht. Der Raaber Ordinarius hat sein Ansuchen befürwortet. Da die bei-

den Pfarren nicht weit voneinander entfernt sind und Machuy einen tüchtigen Kaplan halten will, so könnte ihm auch das Benefizium St. Radegundis verliehen werden. Dieses Benefizium besitzt aber jetzt ein anderer Priester, Christoph Klein aus Wiener Neustadt. Der Ordinarius wird ihn aber nicht installieren, weil Klein nicht in Höflein sondern in Neustadt wohnt und nach der ungarischen Auffassung ein Priester kein ungarisches Benefizium besitzen kann, der nicht in Ungarn residiert. Es scheint übrigens mit der Tauglichkeit Machuys nicht sehr weit her zu sein, da derselbe Erzbischof ihm ein sehr schlechtes Zeugnis ausstellte, als er vor wenigen Tagen um die beiden Pfarren Neusiedl und Jois einreichte. Dort muß unbedingt eine Trennung der beiden Pfarren borgenommen werden, weil sonst zu viele alte Leute ohne Beichte und Krankenölung sterben und zu viele Kinder ohne Taufe bleiben: die beiden Pfarren sind weit voneinander entfernt.

Napraghy an den Kaiser

Napraghy hat mit eigenen Augen die verwüsteten Weingärten in der Pfarre Kleinhöflein gesehen und bittet daher S.K.M., dem Pfarrer Machuy auch Großhöflein und die Filialkirche Mülendorf zu verleihen, damit er dort einen Kaplan halten kann. Sonst könnte der Pfarrer finanziell kaum auskommen.

Bischof Napraghy an den Klosterrat

Das Benefizium St. Radegundis in Großhöflein wurde nach dem Tode Lenzwillers Michael Schubmann verliehen. Er ist bonus et exemplaris sacerdos, der aber zugleich ein anderes Benefizium in Österreich innehat. Da er in diesem Fall in Ungarn kein Benefizium erhalten könnte, so hat er auf das andere resigniert, seinen dauernden Wohnsitz verlegt und jetzt ist er rechtmäßig Benefiziat in Großhöflein geworden. Aus den angeführten Gründen kann Dr. Grill auch weiter nicht mehr in Frage gezogen werden.

Klosterrat an den Kaiser

Die Kaiserlichen Räte sind damit einverstanden gewesen, daß dem bisherigen Pfarrer von St. Lorenzen am Steinfeld, Michael Schubmann, das frei gewordene St. Radegundisbenefizium verliehen werde. Sein Gegenkandidat, Pfarrer Widmann, hat sein Gesuch nicht mehr wiederholt und kommt daher nicht in Frage; es wurde ihm „auch sonst ein schlechtes lob“ zu Teil. Auch Dr. Grill scheidet aus, da er derzeit die Pfarre Ebenfurth innehat und er daher auf Grund der ungarischen Gesetze nicht zugleich ein Benefizium in Ungarn innehaben kann. Da der Ordinari-

us auch mit dem alten Pfarrer von Großhöflein eine Veränderung plant, wie der Archidiakon mündlich mitteilte und andererseits auch die Pfarre St. Lorenzen dem Kloster zur Heiligsten Dreifaltigkeit übergeben werden soll, so könnte Schubmann auch die Pfarre Großhöflein bekommen und so „neben der pfarr obgemelten beneficio desto besser widerumb auffhelfen und demselben fueglich bey wohnen“.

Demetrius Napraghy an den Klosterrat

Anlässlich seiner letzten Visitation sah sich Erzbischof Napraghy gezwungen, die beiden Pfarrer in Groß- und Kleinhöflein zu amovieren. Der eine wurde „ob suspicionem Hussitanae sectae“ (er wurde verdächtigt, sich den hussitischen Lehren angeschlossen zu haben) entfernt, der andere wegen sonstiger Delikte. Er möchte für beide Pfarren Petrus Machuy vorschlagen, der 6 Jahre lang in Leithaprodersdorf, Seibersdorf und Stotzing wirkte. Auch das Radegundisbenefizium könnte ihm anvertraut werden. Dieses besitzt jetzt ein gewisser Christoph Klein aus Wiener Neustadt. Da aber ein ungarisches Benefizium nur von jemandem verwaltet werden kann, der auch in Ungarn residiert, so kann Klein nicht länger als Benefiziat geduldet werden.

Aschermittwoch

Mit diesem Tag beginnt die 40-tägige vorösterliche Bußzeit. Traditionellerweise empfängt man an diesem Tag das Aschenkreuz. Es erinnert an die Vergänglichkeit des Lebens und will im Horizont des Todes eine Umkehr in richtiges Leben bewirken. Alle katholischen Christen, die körperlich und seelisch dazu in der Lage sind, sollen diesen Tag als Fast- und Abinenttag halten, das heißt: keine Fleischspeisen zu sich nehmen und sich nur einmal richtig sättigen. Wichtiger als das äußere Fasten ist aber die innere Einstellung, die sich noch in ganz anderen Formen symbolischen Verzichts äußern kann.

Atheismus

(griech. von theos = Gott) Anschauung, wonach es keinen Gott gibt. Im Quer- und Längsschnitt durch alle Kulturen der Menschheit ist der Atheismus ein höchst seltenes und spätes Phänomen, das vor allem in Zeitaltern der Dekadenz auftritt. Der strenge Atheismus unterscheidet sich vom Agnostizismus (Lehre von der Nichterkennbarkeit Gottes) durch das vermeintlich sichere Wissen von der Nichtexistenz Gottes. Der Atheismus hat verschiedene Spielformen, die von einem toleranten Atheismus („Ich, für meine Person, glaube nicht an Gott!“) über einen bekümmerten Atheis-

mus („Es wäre ja schön, wenn es Gott gäbe!“) bis hin zum militanten Atheismus („Die Religion muß mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden!“) reichen. Ein wissenschaftlicher Beweis für die Nichtexistenz Gottes kann nicht geführt werden.

Auferweckung

Christi Zentrum der Verkündigung des Neuen Testaments, Zentrum auch des Glaubens der Kirche, ist das Geheimnis der Auferweckung Jesu Christi von den Toten (vor allem: 1 Kor 15,3–8). Darin wird gesagt, daß sich der hingerichtete Jesus Christus drei Tage noch seinem Tod vor einer Vielzahl von Zeugen als lebendig erwiesen hat, weil die Liebe des Vaters den Sohn nicht dem Tod überließ und ihn zum Lehen befreite. Christen sehen in diesem Akt den Sieg des Lebens über den Tod überhaupt.

Auferstehung der Toten

Wenn man unter Auferstehung die Wiederkehr eines bereits gestorbenen Menschen in leibliches Leben versteht, so glauben Christen daran, daß es im Anschluß an die Auferstehung Christi eine solche Auferstehung für jeden Menschen geben kann. Christus hat nicht nur für sich eine Schneise durch die Mauer des Todes und in das Leben hinein geschlagen, sondern für jeden, der seine Hoffnung auf den lebendigen Gott setzt.

Das „Wunder“ von Odessa

Im Zusammenhang mit der Ernennung des neuen Erzbischofs von Wien war auch zu lesen, daß Christoph Schörnborn eine besondere Beziehung zur kleinen Theresia von Lisieux hat. Das hat mir ein Erlebnis ins Gedächtnis zurückgerufen, das ich vor einigen Jahren hatte. Ich war damals per Bus mit einer Reisegesellschaft auf der Fahrt nach Moldawien in der damaligen UdSSR. Auf so einer langen Fahrt kommt man natürlich mit den Mitreisenden ins Gespräch. Dabei erzählte mir ein älterer Mann, daß er als Kriegsgefangener in Odessa eines Tages in einer unscheinbaren Kapelle die Statue der von ihm verehrten kleinen Heiligen entdeckte. Er hatte einen freundlichen Bewacher, der ihn bei Gelegenheit immer wieder zu einem kurzen Gebet in die Kapelle begleitete. Innig habe er dort um gesunde Heimkehr gebetet und er sei sicher, daß die Fürsprache der Heiligen wirklich das „Wunder“ seiner Heimkehr bewirkt habe, davon war der Mann fest überzeugt. Und bei unserem Aufenthalt in Odessa gab es dann ein weiteres „Wunder“: wir fanden tatsächlich die bewußte Kapelle und in ihr unversehrt die Statue der kleinen The-

resia. Wer nur etwas über die verheerenden Kriegsjahre weiß und auch noch die Jahre des Kommunismus in Betracht zieht, wird auch an ein Wunder glauben müssen. Der ältere Herr sprach unter Tränen ein Dankgebet, ich habe ihn dabei fotografiert und mich auch meiner Tränen der Rührung dabei nicht geschämt.

Ein Sprung von Odessa nach Frankfurt – dort habe ich bei der Buchmesse einen prachtvollen Band über das Leben der heiligen Theresia von Lisieux in der Hand gehabt. Es wird herausgegeben vom Theresienwerk Augsburg, hat 352 Seiten und 567 zum größten Teil farbige Abbildungen. Erschienen ist das Buch beim Verlag der Schulbrüder in Karlsruhe. Der prachtvolle Band, der laut Klappentext „das wirkliche Leben der jungen Karmelitin vermittelt“ ist nicht billig, er kostet 996,- Schilling aber vielleicht wäre er es wert, auf dem einen oder anderen Gabentisch zu Weihnachten Freude zu bereiten. Einen Theresien-Kalender mit vielen Beiträgen aus dem Leben Theresias gibt es im selben Verlag, er kostet 81,- Schilling.

Dagmar Dickhaut

Personen & Ereignisse

Nach einer schöpferischen Pause ist Petra Hrebitschek wieder als Jungscharengruppenleiterin eingestiegen. Eine Mädchengruppe wird von Trio Irene Bischof, Sonja Tinhof und Petra Weinreich betreut, die sich mit großem Eifer der neuen Aufgabe widmen. Auch Gerda Billes und Susi Tinhof haben vor, sich der **pfarrlichen Kinderarbeit** zu widmen. Aus Studiengründen hat die langjährige JS-Gruppenleiterin Veronika Zöchmeister vorläufig ihre Tätigkeit eingestellt. Danke, Veri!

Am **Sonntag der Weltkirche** sind in den Gottesdiensten für die päpstlichen Missionswerke S 11.005.- gespendet worden. Nach den Meßfeiern wurden Gewürzpackungen aus Indonesien (Pfeffer und Gelbwurz) zum Kauf angeboten und fanden reißenden Absatz. Die Nachfrage war größer als das Angebot.

In der **Werkstätte der Fa. Gollini** in Wien wird schon eifrig an unserer

neuen Orgel gearbeitet. Für die Neugestaltung der Chorbrüstung konnte mit dem Bundesdenkmalamt Übereinstimmung erzielt werden. Die Holzarbeiten werden von der Fa. Weidenauer, Horn, durchgeführt werden, während die statisch notwendige Tragekonstruktion von einer Stahlbaufirma hergestellt wird.

Zur **Sportlermesse** am 28. Okt. 95 sind wieder sehr zahlreich Sportler, Funktionäre und Freunde des Sports gekommen. Der Obmann des Tennisvereins, Johann Tinhof, berichtete über sportliche Erfolge der Mitglieder, die inzwischen 160 Spieler zählen. Anschließend gab es wieder einen Umtrunk im Pfarrheim, für den die Sportreferentin, Fr. Lehrer Christine Bischof, mit ihrem Team sorgte.

Für die **Küche des Pfarrheimes** hat Werner Pinter Kastentüren und Schubladen angefertigt. Ein herzliches Danke.

Konzert im Pfarrheim

Am Freitag, 17. November findet in unserem Pfarrheim ein Konzert der Gruppe PARA GUITARRA statt. Beginn ist um 19.30 Uhr.

Drei jungen Musiker werden eine Revue über Flamenco, Latin und Swing für zwei Gitarren und Percussions bringen.

Christian Pöschl und Bernhard Schützhofer aus Wimpassing sowie Andreas Nebenführ aus Lan-

degg haben schon drei Fernseh- und zahlreiche Radioauftritte hinter sich. So wie im Vorjahr werden sie auch heuer wieder bei der Aktion „Licht ins Dunkel“ am Heiligen Abend in ORF 2 zu sehen sein. Auch den Erlös aus dem Verkauf ihrer ersten CD stellen die drei Jugendlichen für einen guten Zweck zur Verfügung. Das Kinderheim in Wimpassing erhält den gesamten Reingewinn.

Das Trio bietet interessante Musik für jung und alt. Eintritt freie Spende.